

(Foto: H. Kissling)

Hermann Kissling:

Ist der St. Salvator vergessen?

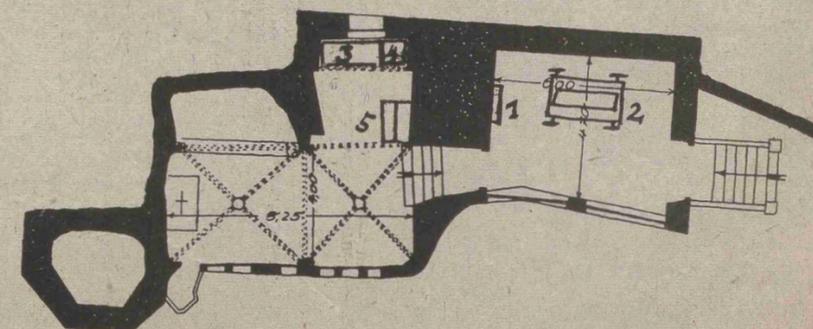
10000 DM für den Weg oder die Kapelle?

Einen kunstverständigen Fremden zum St. Salvator zu begleiten, kann man kaum mit gutem Gewissen tun. Die Kapelle scheint seit Jahr und Tag ihrem Dasein überlassen. Wohl fehlt es nicht an eifrigen Mesnerhänden, auch nicht an einem aufgeschlossenen Pfarrer; eine gründliche Instandsetzung ist jedoch geboten und wohl auch eine Neuordnung und bedachte Aufstellung der Ausstattung. Nicht das Bild der Felsenkapelle sollte verändert werden, auch nicht das, was diese Kultstätte als Wallfahrtsort ausweist. Im Gegenteil: Der spezifische Charakter der drei Kapellenräume könnte prägnanter und damit auch ihre Erscheinung frischer sein. Was die Prägnanz anbetrifft sieht man sich im Vorbau der oberen Felsenkapelle einer panoptikumsartigen Szenerie gegenüber. Das ist zwar etwas überspitzt formuliert, will aber besagen, daß hier Verschiedenartigstes ohne Zusammenhänge hineingebracht ist und in geradezu grotesker Maßlosigkeit Figuren und Bildwerk aufgestellt und aufgehängt sind: Gutes Schnitzwerk und weniger gutes, barockes Gestühl und ein Harmonium des letzten Jahrhunderts, eingeklemmt zwischen Stirnwand und Bankreihe ein spätgotischer Palmesel und alles überspannt von einem Rabitzgewölbe. Steigt man von dort die wenigen Stufen in das Halbdunkel der Felsenkapelle hinab, wird der Blick von den beachtenswerten Werken angezogen: Rechts der Ölbildergalerie und links an der (heutigen) Rückwand die Kreuzigung. Darüber das aus dem Felsen herausgeschälte Kreuzgratgewölbe. Aber in dieses mitten hinein ist eine Art Küchenleuchte montiert, deren Zuleitung dort ansetzt, wo drei verschiedenartige Schalter übereinander gebastelt worden sind. Überall sind Kabel gezogen, auch zu einem der groß geratenen Engel beidseits des Altares (19. Jh.), der in seinen Steinhänden eine elektrische Lampe trägt. Es stört noch vieles, was heute zumindest handwerklich besser, auch beleuchtungstechnisch besser und formklarer gemacht werden könnte.

Hier ein Vorschlag zur Renovierung. Ich gehe davon aus, daß das Altarblatt der Sieben Schmerzen Mariens (von 1536) nicht mehr über dem Altar an der Felswand angebracht wird und angebracht werden

Vorschlag zur Veränderung der Ausstattung

- 1 Tafelbild von 1536
- 2 Palmesel
- 3 Beichtstuhl
- 4 Schrank
- 5 elektrische Orgel



St. Salvator. Grundriß der oberen Felsenkapelle

kann. An dieser Stelle wird jede Malerei zugrunde gehen. Auf Initiative von Herrn Pfarrer Schuster, dem Geistlichen des St. Savators, ist diese Tafel jüngst von Restaurator Max Bader wiederhergestellt und damit vor dem völligen Ruin bewahrt worden. Das Tafelbild sollte die Mitte der Stirnwand des Kapellenvorraumes einnehmen und damit diesem Raum Richtung und eine Sinnmitte geben. Der Palmesel müßte die Eingangswand gestellt werden, wo jetzt noch das Harmonium steht. Dieses Instrument wäre durch eine witterungsunempfindliche, kleine, elektrische Orgel zu ersetzen, deren Aufstellung am Ort des Stuhles beim Gottesdienst endlich eine gute akustische Lösung wäre und eine Verbindung zwischen Pfarrer und Orgel erlaubt. Überhaupt sollte der tiefe Innenraum der Kapelle anders ausgestattet werden. An der Nordwand könnte ein Beichtstuhl und daran anschließend noch ein schmaler Schrank für liturgische Bücher eingebaut werden. Damit würde diesem wenig geglückten Seitenraum etwas von seiner dunklen Tiefe ge-

nommen. Dann sollte die Beleuchtung der Kapelle auf Wandleuchten umgestellt werden. Ob das an Stelle des Altarbildes vorgesehene Kreuzifix, das vom Städtischen Museum als Leihgabe aus seinen Magazinbeständen zur Vergütung gestellt wurde, eine endgültige Lösung darstellt, wird bei einer Renovierung noch zu prüfen sein. Sicherlich könnte man sich eine noch weitergehende Renovierung und Veränderung vorstellen. Unschwer ließe sich etwa aus dem Vorraum ein würdiger Introitus machen, in dem das Gestühl ganz herausgenommen und in die Mitte der Palmesel gestellt würde. Wahrscheinlich wäre die alte Flachdecke, die über dem Scheingewölbe liegt, auch dem Raum angemessener als der jetzige Raumabschluß. Alle die hier aufgezählten Veränderungen, die keine irreparablen wären, sind nicht sehr kostspielig. Da im Haushalt der katholischen Kirchenpflege 10 000 DM für Reparaturen des Salvatorweges eingesetzt sein sollen, ist wirklich zu fragen, ob dieser Betrag nicht für die Renovierung der Kapelle sinnvoller angewendet wäre.

fähr erspürten Kraftfeld Grünewalds zusammen“.

Vielleicht tut sich der Ratgeb-Forschung auf dieser Spur ein neues Untersuchungsfeld auf, das von Fraenger nicht mehr abgegangen werden konnte. Wenngleich er in seinem Werk in gewisser Beziehung einen Torso hinterlassen hat (man vermißt etwa ein umfassendes Literaturregister und manches ist Fragment geblieben und erst von den Bearbeitern ausgeschrieben worden), wird es künftig Ausgangspunkt jeder neuen Deutung des Phänomens Jörg Ratgeb sein, dessen Werk sich wie eh und je der kunstgeschichtlichen Nomenklatur sperrt.

Jörg Ratgeb, ein Maler und Märtyrer zu Wilhelm Fraengers letztem Werk

Die verschlüsselte Bildwelt des Hieronymus Bosch verständlich gemacht zu haben, danken wir Wilhelm Fraenger. Und Jörg Ratgeb zu neuer, angemessener Bedeutung verholfen zu haben, ist ebenfalls sein Werk, ein posthumes Werk, das endlich fünf Jahre nach dem Tode dieses Wissenschaftlers von seinen Mitarbeitern in Babelsberg herausgebracht werden konnte. Der 1933 aus der Leitung der Mannheimer Schloßbibliothek vertriebene Wissenschaftler hat sich besonders diesen beiden Künstlern zugewandt, ihnen, die an der Wende zur Neuzeit höchst eigenwillig reagiert haben. Waren es bei Bosch die aus mittelalterlicher Allegorie herauswachsenden Gesichter und Geschichten voll beklemmender Unheimlichkeit, faszinierten ihn bei Ratgeb die gesteigerten Kunstformen, auch die sozialen und menschlichen Hintergründe und Abgründe. Fraenger ist nicht der Mann gewesen, der dies in Andeutungen bewenden ließ. Mit Akribie, Spürsinn und Fleiß hat er das Material zusammengetragen: Ratgeb's Verbindungen zu den Karmeliten und dem Herzog, seine Stellung als Bürger und die Leibeigenschaft seiner Frau, der Maler als Bauernkanzler (Schreiber) beim Aufstand im Frühjahr 1525 und seine Hinrichtung 1526 in Pforzheim.

Nicht dieser Fakten wegen ist das Buch geschrieben, wenngleich sie wesentliche Akzente setzen. Fraenger ist viel zu sehr ein Augenmensch, um vor dem Bild nur noch Historie zu sehen. Er analysiert die Werke mit einem beispielhaften Verständnis für Form und Farbe, für Bildbau und Bildstrukturen. Wie nur wenige versteht er das Bild in Worte zu übersetzen, eine Gabe, die schon Max Friedländer an ihm gerühmt hat.

Wer sich in den sorgfältig gedruckten Band vertieft (VEB Verlag der Kunst, Dresden, 287 Seiten mit 174, teils farbigen Abbildungen), dem wird eine detaillierte Kenntnis der Ratgeb'schen Kunst zuwachsen, wie sie sich darstellt, im Schwaigerner Altar und dem Stuttgarter Altarfragment, den Frankfurter Wandgemälden und dem Herrenberger Hochaltar. Die zeitweilig Ratgeb zugeschriebenen Malereien im Klo-

ster Maulbronn werden von Fraenger mit einleuchtenden Argumenten und Bildbelegen dem herzoglichen Maler Jörg Boden gegeben.

Fraenger hat mit diesem Werk Jörg Ratgeb seiner Vaterstadt gesichert. Hierbei konnte er sich archivalischer Beiträge bedienen, die ihm der frühere Gmünder Stadtarchivar Albert Deibele zukommen ließ. Man sollte jedoch die verbürgte Herkunft nicht zu hoch bewerten und schon gar nicht als Kontext des Werkes verstehen wollen: Nirgends in den Bildern taucht eine Gmünder Architektur auf und die gemalten Landschaftsgründe haben mit den charakteristischen Formen des oberen Remstales wenig gemein (wie anders bei Hans Baldung Grien, in dessen Werk sich derartige Bezüge nachweisen lassen). Ob die Malerei Ratgeb's in Gmünd ihren Anfang genommen hat, weiß niemand und Fraenger stellt auch keine Spekulationen darüber an, wohl wissend, daß Gmünd zum Vergleich aus jener Zeit nur wenig bewahrt. Mit dem Sturz der Münstertürme 1497 ist durch die Zerstörung sämtlicher Altäre eine genauere Kenntnis der Gmünder Kunst an der Wende zum 16. Jahrhundert vorenthalten worden. Fraenger setzt sich auch nicht mit Zülch auseinander (Künstlerlexikon Thieme-Becker, 28. Band, 1934), wonach Ratgeb um 1500 einen längeren Aufenthalt nach Italien verbracht und sich die Kenntnis von Werken Bellinis, Mantegnas und Carpaccions angeeignet habe. In der neueren Literatur (Sitzmann, Bushart u. a.) liest man nichts dergleichen. Man verweist eher auf Zusammenhänge mit Nürnberger (Dürer) und Mainfränkischer Kunst. Deutliche Zusammenhänge sieht Fraenger zwischen dem Ehrenfriedersdorfer Abendmahl (zwischen 1507 und 1509) und Ratgeb's Abendmahlen in Rotterdam (1508) und Herrenberg (1519). Der einzigartige obersächsische Altar mit jener Tafel stammt aus dem Schwäbischen, Ort und Meister sind unbekannt. Und dieser anonyme Meister scheint gegenüber Ratgeb der Gebende gewesen zu sein. Ihre Werke rücken „im freilich nur von unge-